

Gemeinsam über Verlust und Hoffnung schreiben

Fünf Sammelbände über (post)jugoslawischen Antikriegs- und LGBT-Aktivismus¹

Bojan Bilić und Sarah Sajn

Sarah Sajn: Im letzten Jahrzehnt haben Sie eine Gruppe von Forscher*innen geleitet, die sich mit feministischen Mobilisierungen und insbesondere mit der Antikriegs- und LGBT-Bewegungen während und nach der gewalttätigen Auflösung Jugoslawiens befasst hat. Können Sie auf diesen kollektiven Weg zurückblicken?

Bojan Bilić: Ich freue mich sehr, dass ich die Gelegenheit habe, über unsere Buchreihe zur Geschichte und Politik des feministischen Engagements im jugoslawischen Raum zu sprechen, unsere Argumentation und unsere Beweggründe vorzustellen. In den letzten zwölf Jahren haben sich mehr als 70 Autor*innen zusammengefunden, um eine Art fluide Gemeinschaft zu bilden, eine epistemisch-affektive Gruppierung, die die Kämpfe von Aktivist*innen in der jugoslawischen und postjugoslawischen Region dokumentiert und analysiert und sich dabei bemüht, neue Perspektiven zu eröffnen, die zumindest ein wenig vom kolonialistischen oder neokolonialistischen Blick befreit sind.

Diese Konvergenz verstehe ich als eine affektive Kraft, die sich in die entgegengesetzte Richtung der jugoslawischen Teilung bewegt, also eher zentripetal, und die der tatsächliche Ausdruck unserer Notwendigkeit zu sprechen ist. Solche kollektive Energie stellt auch eine Ressource dar, um auf die traumatische Erfahrung, die wir teilen, zu reagieren. Die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich bereits intensiv mit diesen beunruhigenden Ereignissen befasst, doch Jugoslawien wartet noch immer auf eine soziologische und anthropologische Antwort, die der Tiefe seines politischen und moralischen Falls gerecht wird.

1 Eine ursprüngliche, kürzere Version dieses Interviews wurde im Rahmen des dritten Treffens der Französischen Gesellschaft für Balkanstudien, das 2019 in Marseille stattfand, geführt. Diese Version wurde dann veröffentlicht als: Sajn, S. (2023), ›Bojan Bilić : entretien avec une voix du féminisme post-yougoslave‹, *Balkanologie* (online), 18 (2), abrufbar unter: <http://journals.openedition.org/balkanologie/5523>, DOI: <https://doi.org/10.4000/11qfe>.

Sarah Sajn: Ihr Kollektiv hat in den verschiedenen veröffentlichten Bänden eine explizit jugoslawische Ausrichtung vorgenommen. Warum ist das für Sie so wichtig? Welchen Stellenwert hat Jugoslawien und sein Untergang in Ihrem Kollektiv?

Bojan Bilić: Es gibt jetzt sieben Staaten, die aus Jugoslawien hervorgegangen sind, von denen viele nie eine Geschichte der Staatlichkeit gehabt haben. Können Sie sich also den Grad der Fragmentierung vorstellen, nicht nur geografisch, nicht nur politisch, sondern, ich würde sagen, auch psychisch, der mit dieser Auflösung, die in den 1990er-Jahren stattgefunden hat, verbunden ist?

Wie jedes Trauma ist auch die so gewaltsame Auflösung Jugoslawiens ein wiederkehrendes Ereignis in uns und für uns. Diese Auflösung ist noch nicht lange her, daher ist sie relevant; sie ist ein sehr häufiges Gesprächsthema, sie muss diskutiert, absorbiert und vielleicht auch schließlich integriert werden. Es handelt sich um eine Erfahrung oder eine Reihe von Erfahrungen, die uns verfolgen, weil man keine aktuelle Entwicklung in der Regionalpolitik erklären kann, ohne sich auf sie zu beziehen.

Die in diesen Bänden versammelten Autor*innen versuchen daher, auf dieses Thema einzuwirken. Die Geschwindigkeit, mit der unsere Gruppe im Laufe der Jahre gewachsen ist – zunächst horizontal, in Bezug auf die Anzahl der Personen und den abgedeckten geografischen Raum, aber auch vertikal, in Bezug auf unsere Verbundenheit mit dem Projekt und die Unterstützung, die wir uns gegenseitig auf dem Weg zu geben versuchen –, diese Wachstumsgeschwindigkeit in beiden Dimensionen hat meine ursprünglichen Erwartungen bei weitem übertroffen.

In unserem semiperipheren Raum, der immer ein politisch erdbebengefährdetes Feld ist, ist man sehr früh der Fragilität von Institutionen ausgesetzt; man kann sowohl die Arbeit miterleben, die notwendig ist, um eine soziale Ordnung herzustellen, als auch die Schnelligkeit, mit der diese Ordnung aufgelöst werden kann. So hat man oft die Möglichkeit, in seinem eigenen Leben auf soziale Veränderungen zu stoßen, die intellektuell und emotional überwältigend sind.

Sarah Sajn: Es gibt also einen wichtigen emotionalen Aspekt in Ihrer gemeinsamen Arbeit?

Bojan Bilić: Klar. Für uns, die die Bücher mit einer jugoslawischen und antinationalistischen Ausrichtung geschrieben und veröffentlicht haben, kann der Fall Jugoslawiens nicht auf das bloße Verschwinden eines Staates reduziert werden, auf eine Art administrative und bürokratische Tatsache, die Sie beispielsweise dazu zwingen würde, Ihren Pass zu ändern – was wir (ex-)Jugoslawen schon mehrmals tun mussten. Auf einer viel tieferen Ebene stellt das Verschwinden des jugoslawischen Staates einen ideologischen Wendepunkt dar, der die Grundfesten des Regimes, der sozialistischen Welt, in der wir lebten, erschütterte.

Als queere Menschen beschäftigen wir uns in diesen Büchern mit dem gewaltsamen Verlust eines Landes, den wir auch als eine besondere Form des »queeren Scheiterns« wahrnehmen: Als sozialistisches Experiment und Modernisierungsprojekt von noch nie dagewesenem Ausmaß in der Geschichte der jugoslawischen Völker könnte Jugoslawien aus heutiger Sicht auch als ein fragiles queeres Gebilde betrachtet werden: Ein Staat in ständigem Wandel, der (sicherlich erklärtermaßen und bis zu einem gewissen Grad auch in der Praxis) darum kämpfte, Klassenhierarchien zu durchbrechen, Frauen zu emanzipieren, tief verwurzelte rassische/ethnische und religiöse Spaltungen zu überwinden, Armut zu mildern, Bildung zu fördern, Frieden und internationale Zusammenarbeit zu stärken und dazu beizutragen, die Folgen der jahrzehntelangen kolonialen Vorherrschaft in der nicht-westlichen Welt zu beseitigen.

Sarah Sajn: Ja, aber Jugoslawien war während seiner gesamten Geschichte als Monarchie und später als sozialistischer Staat ein turbulentes Gebilde mit ethnischen und religiösen Spannungen sowie wirtschaftlichen Herausforderungen...

Bojan Bilić: Sicherlich sind Elemente der sozialistischen Emanzipation und der Moderne mit Ambivalenzen behaftet: Sich intellektuell (und) emotional auf den jugoslawischen sozialistischen Staat einzulassen, bedeutet, sich in ein Reich der Widersprüche zu begeben und sich in die Nähe der Enttäuschung zu stellen. Aber als Queers wissen wir nur zu gut, dass »jede Geschichte verwirklichter utopischer Gemeinschaften voll von Misserfolgen wäre« (Muñoz 2009, S. 27). Trotz seiner fortschrittlichen Gesetzgebung und des Enthusiasmus vieler seiner Bürger*innen, konnte das sozialistische Jugoslawien, die von seinen politischen Vorgängern geerbten Unterdrückungsmatrizen, nicht abbauen. Schon früh wurde nicht nur klar, dass die soziale Gleichheit und die Aufhebung der Klassenunterschiede eine Schimäre waren, sondern auch, dass die sozialistische Revolution wahrscheinlich nicht in der Lage sein würde, »die Schwelle der Familie zu überschreiten« (Morokvašić 1986, S. 127) und das Intimleben auf einer nicht-patriarchalen und nicht-heteronormativen Grundlage zu organisieren. Vor allem aber flossen weiterhin rassistische Strömungen entlang der Nord-Süd-Achse, und die nationalistische Stimmung in den Teilrepubliken stand oft im Widerspruch zu den programmatischen Äußerungen der kommunistischen Regierung. Diese Stränge der Entmenschlichung sollten gegen Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre zusammenlaufen und den sozialistischen Staat in einen Abgrund verwandeln, der Tausende von Menschenleben verschlang und Generationen einer vielversprechenden Zukunft beraubte. Was uns in diesem Zusammenhang besonders beschäftigt, ist der Eindruck, dass solche sozialen Erdbeben heute sehr verbreitet sind, weil rechte Ideologien über den Planeten fegen. Denken Sie zum Beispiel an die »Migrationskrise« und den Rassismus, den sie in ganz Europa und insbesondere in Osteuropa sichtbar gemacht hat. Es

ist, als ob Jugoslawien überall wäre. Genau das hat uns noch mehr davon überzeugt, dass Entwicklungen in semiperipheren Räumen weiterreichende Auswirkungen haben können, in dem Sinne, dass sie uns etwas über politische Praktiken als solche lehren, und, in unserem Fall, nicht nur über ihre »Balkan«-Versionen.

Sarah Sajn: Was haben Ihnen diese Sammelbände im Nachhinein gebracht und was haben sie Ihnen konkret ermöglicht? Sie scheinen so zu forschen, wie die Menschen, die Sie untersuchen, kämpfen. Was bedeutet es für Sie, Sozialwissenschaften zu betreiben?

Bojan Billić: Alle diese Bücher, etwa jenes über Antikriegsaktivismus sowie die vier über LGBT-Aktivismus, basieren auf dem Prinzip, dass es ein Privileg ist zu überleben, und dass das Privileg des Überlebens unter gewalttätigen Umständen eine spezifische epistemische Position bietet. Der Krieg wurde uns sicherlich nicht als eine theoretische Frage präsentiert, die wir in Ruhe erforschen können. Aber wie der Krieg es immer tut (wie heute zum Beispiel in Gaza oder in der Ukraine), ist er in unsere Realitäten – unsere Heime, unsere Familien, unsere Liebe – mit einer Kraft eingedrungen, die moralische Normen neu kalibriert und bis heute die Stimmen der Vernunft, des Mitgefühls und der Koexistenz zum Schweigen bringt.

Ich glaube, dass es genau das Bedürfnis zu leben, zu denken, zu sprechen, Sex zu haben, zu lieben und auch »nicht-heterosexuell« zu lieben, im Anschluss an und trotz der schrecklichen Gewalt, das viele von uns dazu gebracht hat, Soziolog*innen, Anthropolog*innen, Psycholog*innen zu werden. Wir sind in die Soziologie und die ihr nahestehenden Disziplinen nicht unbedingt deshalb eingetreten, weil wir einen Beruf für das ganze Leben gesucht haben, sondern weil wir es nicht anders hätten machen können.

In gewissem Sinne haben wir uns auf das verlassen, was Bourdieu den therapeutischen Aspekt der Soziologie nennt: Wir betrachten sie als eine Kampfkunst, die uns zur Verteidigung und nicht zum Angriff dient. Wenn Sie diese Texte lesen, werden Sie sehen, wie persönlich, wie autoethnografisch viele von ihnen sind. Sie werden auch sehen, wie wir mit den Werkzeugen der Soziologie kämpfen, aber auch gegen die Soziologie als einen Beruf, der bestimmten Institutionen und privilegierten Menschen vorbehalten ist und sich durch angeblich objektive, neutrale und emotionsfreie Ansätze auszeichnet.

Diese Bücher zeigen also, wie sehr wir uns nach Intimität und Vergnügen sehnen, aber auch nach soziowissenschaftlichen Interventionen und politischen Initiativen, die die Verdinglichung von Identitäten und das Zelebrieren ethnischer Zugehörigkeiten problematisieren, die, wie wir gesehen haben, sehr gewalttätige Folgen haben können. In diesen fünf Bänden haben wir uns auf bestimmte Konzepte wie auf Säulen gestützt, auf »Überlebensgerüste«, die unserem akademisch-persönlichen feministischen Engagement therapeutische Dimensionen verleihen.

Sarah Sajn: In Ihrer gemeinsamen Arbeit richten Sie das Scheinwerferlicht auf militante Initiativen, insbesondere auf die verschiedenen Strömungen und Dimensionen der LGBT-Bewegung. War dies eine Antwort auf einen Mangel in der bestehenden Literatur?

Bojan Bilić: Wir wollten in der Tat dem langfristigen Trend der osteuropäischen Sozialwissenschaften oder der Sozialwissenschaften über Osteuropa widerstehen, sich mit den elitären Schichten von oft maskulinistischen, autoritären und patriarchalen Politiken zu beschäftigen. Was wir mit diesen Büchern erreichen wollen, ist auch, viele Fälle von jugoslawischem und postjugoslawischem Aktivismus vor der akademischen Vernachlässigung zu retten, indem wir über die ständige Überraschung angesichts der weit verbreiteten und oft institutionalisierten Homophobie hinausgehen, über die es bereits eine große Anzahl von Forschungsarbeiten gibt. Wir wollen die komplexen Antworten von LGBT-Aktivist*innen auf Homophobie unter die Lupe unserer verschiedenen analytischen Ansätze stellen und die Worte von Donna Haraway (1988, S. 584) umarmen, dass »die Ansichten der Unterworfenen keine unschuldigen Positionen sind«.

Wir haben uns also kritisch mit dem Aktivismus als einer Ansammlung kollektiver, aber heterogener, divergierender und konfliktreicher Kämpfe auseinandergesetzt, um zu sehen, wie er im Kontext von Patriarchat und Ethno-Nationalismus einerseits und Diskursen über Menschenrechte, Europäisierung, Modernisierung und Demokratisierung andererseits einen Platz »für sich selbst« schmiedet. Obwohl wir also die schnelle Zersplitterung und Professionalisierung der Aktivist*innen, die klassenbezogenen Hierarchien, elitäre, oft hauptstädtische Positionierungen und die persönlichen Spaltungen innerhalb der Initiativen kritisiert haben, liefern diese Bücher Ideen, die aktivistische Initiativen möglicherweise in neue Richtungen führen könnten.

Sarah Sajn: Abgesehen von Ihren persönlichen und beruflichen Verbindungen zur Frage der Sexualitäten im öffentlichen und politischen Raum, sind Ihre vier Bände über die Politik der LGBT-Bewegung auch weitgehend »auf der Höhe« Ihrer Zeit. Was sagen Sie anhand dieser Bücher zu den Debatten und politischen Prozessen, die die postjugoslawischen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten durchzogen haben?

Bojan Bilić: In den letzten zwölf Jahren haben diese Bände emotional gesättigte Prozesse begleitet und empirisch »erfasst«, durch die »der Andere« in Bezug auf die ethnische Identität langsam ersetzt oder zumindest durch den »Anderen« in Form der sexuellen Identität, die innerhalb der neuen Nationalstaaten lebt, »ergänzt« wird. Was ich damit sagen will, ist, dass, sobald der ethnische Unterschied etwas von seiner emotionalen Kraft verloren hatte und nicht mehr das zentrale Problem war, weil

es den nationalistischen Projekten gelungen war, Nationalstaaten zu schaffen, außer vielleicht im Fall von Bosnien-Herzegowina und Nordmazedonien, »der sexuelle Andere« sofort als ein wichtiges Problem auftauchte. Die Tatsache, dass der Pride March in Bosnien und Herzegowina, in Sarajevo, erst 2019 zum ersten Mal stattfand, während es beispielsweise in Kroatien bereits seit über 20 Jahren Märsche gibt, hängt vielleicht damit zusammen, dass Bosnien und Herzegowina ein Vielvölkerstaat und so ethnokratisch ist, dass der sexuelle Unterschied keine politische Relevanz erlangen kann.

Andererseits fiel die Auflösung Jugoslawiens weitgehend mit der Intensivierung der nicht-heterosexuellen Politik auf der Weltbühne sowie mit der Erweiterung der Europäischen Union und ihrer Förderung sexueller Rechte zusammen. Aus diesem Grund haben wir auf die Ambivalenzen geachtet, mit denen die sexuellen »Fremden« von gestern nicht nur »offiziell« Zugang zur Nation erhielten, sondern zunehmend als Kriterium für Demokratie und Fortschritt angesehen werden – auf Kosten anderer »Minderheiten«, die immer noch benachteiligt sind.

Sarah Sajn: Denken Sie dabei an Homonationalismus?

Bojan Bilić: Genau. Es geht um das Homonationalismus-Argument, das für die Art und Weise, wie die Erweiterung der Europäischen Union vor sich geht, von Bedeutung ist und dem wir das Buch *On the Rainbow Way to Europe* (»Auf dem Regenbogenweg nach Europa«) gewidmet haben. Wir gehen davon aus, dass die europäische (also Unions) Sexualpolitik in der Art und Weise, wie sie artikuliert, verbreitet und umgesetzt wird, vom kolonialen Erbe der europäischen Großmächte nicht unberührt bleiben kann. Die in jahrhundertelanger Kolonialherrschaft eingebetteten Machtgefälle »gleichen« Westeuropa/den angelsächsischen Westen mit dem gesamten Kontinent aus und bringen Achsen der Unterscheidung und Teilung hervor, die zwar eine Vielzahl politischer Systeme und sozialer Erfahrungen verschleiern, Osteuropa aber als ständig hinter dem fortschrittlicheren westlichen Teil zurückbleiben lassen. Im Gefolge von Imperien, Sklaverei und offenen bewaffneten Konflikten ist die Erweiterung Europas, heutzutage auch mit der Idee verbunden, dass LGBT-Rechte zum Kern der europäischen Werte gehören – was sehr lange Zeit nicht der Fall war.

In diesem Kontext hat sich der Begriff »Homonationalismus« als besonders produktiv erwiesen um zu verstehen, wie die »Toleranz« gegenüber »sexuellen Minderheiten« einige der zentralen westlichen/EU-Länder angeblich an der Spitze des »zivilisatorischen Gefälles« positioniert und sie als fortschrittlich und modern im Gegensatz zu ihren homophoben eingewanderten und meist muslimischen Mitbürger*innen kennzeichnet. Wir können zwar nicht sagen, dass die Länder unserer Region selbst »homonationalistisch« sind, aber wir analysieren die Art und Weise, wie zum Beispiel LGBT-Paraden manchmal als »Indikator für Demokratie« instrumen-

talisiert werden, wie die LGBT-Bevölkerung zu einem Symbol des Fortschritts und der Modernität wird und wie solche Darstellungen der Sache der LGBT-Emanzipation oft nicht zuträglich sind.

Sarah Sajn: In diesen Büchern nehmen Sie also neben einer feministischen Position auch eine kritische Haltung gegenüber der Europäischen Union ein, eine Position, die Sie als antikolonialistisch bezeichnen. Können Sie uns mehr darüber erzählen?

Bojan Bilić: Da unser Raum und insbesondere Bosnien und Herzegowina in den letzten drei Jahrzehnten zu einer Art »Labor« – das ist nicht unser Begriff, aber er wird viel verwendet – für politische, wirtschaftliche und soziale Experimente geworden ist, kommen viele Menschen, Experten und Expertinnen vor allem aus der westlichen Welt, um dort Demokratie zu »lehren« und in das fragile politische System einzugreifen. Sie kommen oft mit einer bestimmten (neo-)kolonialen, infantilisierenden Einstellung, die nicht offen genug für lokale Traditionen oder emanzipatorische Errungenschaften des Sozialismus ist... und sie zählen auf die Bereitschaft des »Kolonisierten«, unkritisch zu akzeptieren, was sie anzubieten haben... Mit diesen Büchern wollen wir daher unsere epistemischen Positionen äußern, denn wir werden von der Idee geleitet, dass Dekolonisierung auf Kooperation beruht und eng mit lokalem Engagement und der Produktion von lokalem Wissen verbunden sein muss.

In dieser Hinsicht haben wir uns in all diesen Büchern und insbesondere in dem Buch über Intersektionalität vom Erbe der Kämpfe des schwarzen amerikanischen Volkes gegen rassistische Unterordnung inspirieren lassen und uns auf die intellektuelle Arbeit von schwarzen Feministinnen wie Audre Lorde, Kimberle Crenshaw und bell hooks gestützt, um unser intersektionales Bewusstsein zu erweitern und unser Begehren zu politisieren, sodass diejenigen, die auf mehreren Ebenen unterdrückt werden, in unseren Texten zum Vorschein kommen konnten. Der Grund für diese Affinität zum schwarzen Feminismus als gegenhegemoniale Praxis liegt in der weit verbreiteten Tendenz, sowohl People of Color als auch postjugoslawische und osteuropäische Menschen im Allgemeinen als Objekte und nicht als Subjekte des Wissens zu behandeln. Und wir wollten damit beginnen, dies zu ändern.

Sarah Sajn: In diesem Zusammenhang haben Sie ein ganzes Buch dem lesbischen Aktivismus gewidmet, der oft unsichtbar ist und von dem man annehmen könnte, dass er eher marginal ist. Warum haben Sie diese Auswahl getroffen? Was sagt uns die Lesbenfrage über den postjugoslawischen Raum?

Bojan Bilić: Wenn es um das Buch *Schwesterlichkeit und Einheit* geht, spielen wir mit diesem Titel ein wenig mit dem Slogan des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens, »Brüderlichkeit und Einheit« ... Sie können sich vorstellen, wie überrascht wir wa-

ren, als wir erfuhren, dass Ana Brnabić, eine offen lesbische Frau, zur Ministerpräsidentin Serbiens ernannt wurde. Sie wurde die erste offen lesbische Regierungschefin in Osteuropa und die zweite lesbische Regierungschefin in der Weltgeschichte, nach der isländischen Ministerpräsidentin, die 2009 an die Macht kam. Und das geschah in Serbien im Jahr 2017, nur 16 Jahre nach dem extrem lesbisch- und homophoben Pride March, der 2001 in Belgrad stattfand. Dass Serbien neben Belgien, den Niederlanden oder Island stand, die alle schwule oder lesbische Premierminister*innen hatten, war ziemlich unerwartet, aber keineswegs undenkbar, denn genau das ist es, was die Semiperipherie tut: sie sorgt oft für Überraschungen und zeichnet sich sowohl durch Fortschritte als auch durch schnelle Rückschritte aus.

Der Aufstieg einer lesbischen Politikerin an die Macht überzeugte uns, auch wenn wir bereits an diesem Thema arbeiteten, dass es an der Zeit war, die Errungenschaften, Spannungen und Widersprüche des jugoslawischen und postjugoslawischen Lesbenaktivismus zu erforschen. Da Lesbischsein Geschlecht und Sexualität als grundlegende Dimensionen von Macht vermischt, können Lesbischsein und lesbischer Aktivismus uns sicherlich etwas darüber lehren, wie man sich dem Patriarchat widersetzt und wie man die Mischung aus Frauenfeindlichkeit und Lesbenfeindlichkeit in unserer Region problematisiert. Wir wollten damit anfangen, die unsichtbaren Jahrzehnte des Engagements gegen die Formen der Unterdrückung, die durch eine solche Mischung geschaffen werden, hervorzuheben.

Sarah Sajn: Es ist bis jetzt klar geworden, dass »die Semiperipherie« ein Konzept ist, das in Ihrer kollektiven Arbeit eine wichtige Rolle spielt. Könnten Sie uns bitte mehr darüber erzählen, wie Sie es verstehen?

Bojan Bilić: Ja, wir haben in diesem Zusammenhang oft auf die wichtige Arbeit der jugoslawischen/serbischen Soziologin Marina Blagojević (2009, S. 57) verwiesen, die behauptet, dass der Zustand der Semiperipherie – in unserem Fall der postsozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas – durch die Überschneidung verschiedener Oppositionen gekennzeichnet ist und daher wie ein »Ort der diskursiven Leere« aussehen kann. Semiperipherie ist hier demnach gleichbedeutend mit »weiß/nicht-weiß, europäisch/nicht-europäisch, postkolonial/nicht-postkolonial, Bürger/Nicht-Bürger und Geschlecht/Nicht-Geschlecht«.

Dies war für uns aus mehreren Gründen von Bedeutung: Zunächst zeigt Blagojević, wie die Position zwischen dem kolonialen Kern und der »dritten (kolonisierten) Welt« zu dem führt, was sie »Ereignishaftigkeit« (eventfulness) nennt, nämlich der ständige Prozess des Übergangs, die Reformen, die sich auf eine intensive gesetzgeberische Produktion beschränkt, die nur selten im sozialen Leben wirklich umgesetzt wird. Während man auf der einen Seite ständig in turbulenten Zeiten lebt,

die »viel Geschichte produzieren«, bleiben tief strukturelle Schichten des Autoritarismus oft unangetastet.

Ein weiterer Aspekt wäre das gesteigerte Bewusstsein unserer Autor*innengemeinschaft, dass wir als Bewohner und Bewohnerinnen der Semiperipherie nicht unproblematisch als »weiße Europäer und Europäerinnen« gelten können. Das hat uns sensibler dafür gemacht, wie rassistische Diskurse sowohl aktivistische Bestrebungen als auch unsere eigene wissenschaftliche Arbeit durchdringen können.

Sarah Sajn: Sie meinen also, dass die semiperiphere Position erhebliche erkenntnistheoretische Implikationen hat?

Bojan Bilić: Genau, wir gehen von der Prämisse aus, dass im Kontext der globalen (akademischen) Kolonialität die Semiperipherie nicht als Ort der Wissensproduktion wahrgenommen wird und es folglich schwer hat, sich selbst so wahrzunehmen. Vielmehr werden ihre Erkenntnisse auf dem globalen Wissensmarkt eher als partiell, begrenzt, minderwertig und vielleicht sogar irrelevant behandelt. Innerhalb solcher hierarchischer Konfigurationen sind sowohl Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen als auch Aktivist*innen aus der Semiperipherie an das Karussell der Wiederholung, Replikation und Reproduktion des westlichen Originals gekettet.

Blagojević hat oft die Idee betont, dass semiperiphere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen selten als »Schöpfer« (creator) von Wissen wahrgenommen werden – eine Rolle, die meist Akademikern und Akademikerinnen aus dem Zentrum vorbehalten ist. Die zentrale Funktion der semiperipheren Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ist daher die der Übersetzung/Übertragung (transmitter) des Wissens, das aus dem Zentrum kommt. Mit unserer Arbeit können wir uns sicherlich nicht den kolonialen Verhältnissen entziehen, aber wir haben versucht, uns der Rolle der »Schöpfer« anzunähern, indem wir als »Gegensender« (counter-transmitters) agieren und einen Weg eröffnen, auf dem das Wissen auch in umgekehrter Richtung fließen würde – von der Semiperipherie zum Kern. Für uns ist auf jeden Fall die Semiperipherie weder ein passiver Empfänger noch ein »authentischer« Wissensspeicher, sondern kann vielmehr als »Kontaktzone« (Pratt 1991) betrachtet werden, in der Kulturen aufeinandertreffen und uns einen besseren Einblick in die Widersprüche und Spannungen, die sich im »Zentrum« abspielen.

Sarah Sajn: Ihr letzter Band, der Ende 2022 veröffentlicht wurde, enthält eine Reihe von Beiträgen zu Transgender-Leben, -Aktivismus und -Kulturen im postjugoslawischen Raum. Auch hierbei handelt es sich um einen aktuellen und politischen Beitrag, da im postjugoslawischen Raum, wie auch anderswo, die Transgender-Thematik offenbar zu Spaltungen in feministischen und linken Kreisen geführt hat. Welche Analyse bieten Sie in diesem Buch an?

Bojan Bilić: Wie bei den vorherigen Bänden wollten wir hier einen Überblick darüber geben, was in der Region in Bezug auf das Transgender-Engagement passiert. Wir schreiben also über Aktivismus, Gesundheitsversorgung, Gewalterfahrungen sowie über kreative und kulturelle Darstellungen. Wir waren besonders besorgt und wollten darauf reagieren, wie sich der transphobe Diskurs, der sich in Großbritannien entwickelt hat, in unserer Region niederschlägt und wie er nicht nur von den »traditionellen« Gegnern der queeren Sichtbarkeit aufgegriffen wird, sondern, wie Sie betonen, auch von einigen feministischen und linken Aktivist*innen. Dies hängt mit der Stärkung der Geschlechterbinarität nach dem Fall des Sozialismus zusammen, die sich beispielsweise auch beim Lesbenmarsch 2015 in Belgrad beobachten lässt, bei dem die Organisatorinnen darauf bestanden, dass der Marsch nur für Frauen bestimmt sei.

Sarah Sajn: Könnten Sie bitte etwas ausführlicher erklären, was Sie mit dieser Stärkung der Geschlechterbinarität meinen?

Bojan Bilić: Bleiben wir im Kontext des Lesbenmarsches, der 2015 in Belgrad stattfand. Als kollektives Coming-out wies diese Veranstaltung auf die Fragilität emanzipatorischer Errungenschaften in Zeiten des aufkommenden Populismus hin und machte auf die Widerstandsfähigkeit patriarchaler Einstellungen nicht nur in der allgemeinen Bevölkerung, sondern auch innerhalb aktivistischer Bestrebungen aufmerksam, die erklärtermaßen auf (nicht-hetero)sexuelle Befreiung abzielen. Durch die faktische Ausschließung von Männern wurde der Marsch jedoch zu einem doppelten Symptom dieser intensiven Repatriarchalisierung: einerseits durch seine Form, die auf einer klaren Geschlechterbinarität basierte und die Rollen umkehrte (Frauen schließen Männer aus dem öffentlichen Raum aus), ohne den patriarchalen Ausschlussmechanismus zu destabilisieren, sondern ihn vielmehr zu reproduzieren; und andererseits durch seinen ideologischen und affektiven Inhalt, der aus der fortgesetzten Marginalisierung der Frauenrechte resultierte. Daher spiegelte die Form der Veranstaltung den Missstand wider, der sie ermöglichte.

Diese Verdinglichung der Geschlechterbinarität, die mit einem hohen Maß an Transphobie in der heutigen Welt (und auch in vermeintlich feministischen Kreisen) einhergeht, enthüllte den konterrevolutionären Charakter des postjugoslawischen »Übergangs«, der durch einen Triumph der Identitätspolitik gekennzeichnet ist, die im Kontext neoliberaler kapitalistischer Herrschaft auftreten kann. Einerseits wurde die Binarität der Geschlechter von den frühesten Stadien des jugoslawischen Sozialismus an durch die Bemühungen um eine verfassungsmäßige Gleichstellung des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Status von Männern und Frauen problematisiert (was das tief verwurzelte Patriarchat zwar destabilisierte, aber nicht auslöschte), während sie andererseits ein wesentliches Merkmal des modernen Kapitalismus ist, das für die Art und Weise, wie er die Arbeitsteilung organisiert, ent-

scheidend war. Aus diesem Grund gingen die ungehemmte kapitalistische Expansion nach dem Sozialismus und die umfassende Repatriarchalisierung nach dem Fall des Sozialismus »Hand in Hand«: Der Kapitalismus strebt danach, die Arbeitskosten zu senken, indem er das Patriarchat systematisch reproduziert und die Rechte der Frauen herabsetzt, indem er sie in einer Position hält, in der sie von den Männern abhängig sind, während er nur einigen das Privileg einräumt, in den Genuss der Vorteile der liberalen Ordnung zu kommen.

Sarah Sajn: In Ihrem Band über Trans-Aktivismus schreiben Sie auch über diskriminierende Haltungen von Organisationen, die sich selbst als politisch links bezeichnen würden.

Bojan Bilić: In dieser Hinsicht befasst sich mein Beitrag zu diesem Band mit einem 2008 gegründeten Kollektiv marxistischer Aktivist*innen aus Belgrad, Marx21. In den letzten Jahren ist diese Gruppe, die etwa 30 Mitglieder zählt, für die Leidenschaft und Intensität bekannt geworden, mit der sich einige ihrer ehemaligen und aktuellen Mitglieder für die transphobe Sache einsetzen. Sie scheinen auf dieser Sache zu bestehen und systematisch die sozialen Netzwerke zu nutzen, um eine der am meisten marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen anzugreifen. In dieser Arbeit frage ich mich daher, wie es möglich ist, dass sich ein Diskurs über die Diskriminierung von Transgender-Personen in einer militanten Gemeinschaft entwickelt, in der sie eigentlich hätten hoffen können, Zuflucht, Solidarität und Unterstützung zu finden.

Ich habe mich also mit der Frage beschäftigt, wieso ein angeblich linkes Kollektiv in einem feindlichen sozialen Klima ungezügelter Korruption, allgegenwärtiger Armut und der ständigen Bedrohung durch faschistische Übergriffe auf das öffentliche Leben, einen Krieg gegen Trans-Menschen und insbesondere Trans-Frauen als eine der am stärksten marginalisierten sozialen Gruppen führt. Dieses Aufflammen transfeindlicher Gefühle habe ich in einen längerfristigen analytischen Rahmen eingeordnet, der auf widerstandsfähige patriarchalisch-koloniale Strömungen verweist, die auch in der Praxis, einem international bekannten Beispiel jugoslawischer/serbischer linker Organisation in den 1960er- und 70er-Jahren, vorhanden waren. In diesem Sinne habe ich argumentiert, dass die Transfeindlichkeit, die heutzutage von Marx21 ausgeht, mindestens zwei miteinander verflochtene Dimensionen hat: Erstens erscheint sie als eine Strategie, die den prominenten männlichen Mitgliedern des Kollektivs hilft, ihren immer brüchiger werdenden feministischen Ruf zu bewahren; zweitens entsteht sie als Ergebnis patriarchalisch-kolonialer Verstrickungen, die durch einen unkritischen Import von transfeindlichen Haltungen (»just copy and paste«) aus dem bürgerlich orientierten britischen feministischen und linken Engagement hervorgerufen werden.

Ganz allgemein wollte ich zeigen, dass die Einbindung Serbiens und der weiteren jugoslawischen Region in die globalen Geografien des neokolonialen Kapitalismus nach dem Kalten Krieg, die mit enormen sozialen Kosten verbunden ist, Auswirkungen auf die Organisation linker Kollektive hat. Durch rassistische/nationalistische »Sozialisten« (wie z. B. Slobodan Milošević) ihres Vokabulars beraubt, wurde die serbische Linke durch eine lange internationale Isolation, die Auslöschung sozialistischen feministischen Wissens und eine systematische Zerstörung wissenschaftlicher Standards, verwundet. Die aktiv zerstreute und von emanzipatorischer Substanz bereinigte Linke ist zunehmend der Gefahr ausgesetzt, westliche feministische Debatten »unkritisch« zu importieren und auf diese Weise Schaden anzurichten.

Sarah Sajn: Sie schreiben und veröffentlichen hauptsächlich auf Englisch, aber Sie übersetzen die Bände auch ins Serbo-Kroatische und in andere Sprachen der Region, wie Slowenisch und Albanisch. Was bedeutet es für Sie, auf Englisch zu schreiben, und welche Art von Übersetzungspolitik haben Sie als Kollektiv verfolgt?

Bojan Bilić: In all unseren Büchern, die ich auch »Bücher-Archive« nenne, haben wir versucht, die jugoslawischen aktivistischen Kämpfe einem internationalen Publikum zu präsentieren, zur Unterwanderung tief verwurzelter Paradigmen beizutragen, die sich ständig um die ethnische Zugehörigkeit drehen, und die normativen »Zentren« der Forschung durch die Vielfalt unserer verkörperten Perspektiven zu bereichern. Unser Englisch ist nicht nur das Englisch professioneller Forscher und Forscherinnen, sondern auch eine Sprache, die viel über die durch tiefgreifende soziale Umwälzungen verursachte demografische Dispersion aussagen kann. Daher hat unsere Übersetzungspolitik – und das Bewusstsein, dass unsere Texte in unseren eigenen Sprachen zugänglich sein müssen – dazu beigetragen, die Zahl der Menschen, die in unsere Projekte einbezogen werden, stetig zu erweitern. Auch hat es unseren Ideen ermöglicht, in die Gemeinschaften zurückzukehren, aus denen sie stammen, und in lokalen Debatten aufgegriffen zu werden.

Sarah Sajn: *Zum Abschluss: Welche Bedeutung erhoffen Sie sich von diesen Büchern für zukünftige Generationen von Forscher*innen und Aktivist*innen?*

Bojan Bilić: Wir sind in den 1990er-Jahren aufgewachsen, in einer Zeit überwältigender Amnesien, daher hoffe ich mehr als alles andere, dass unsere Bücher es ein wenig schwieriger machen zu behaupten, dass die spaltenden Kräfte in unserer Region nicht durch feministische, antinationalistische Solidarität in Frage gestellt wurden. Indem wir militante Initiativen dokumentieren, bezeugen wir, dass sie tatsächlich stattgefunden haben, und verwandeln sie in ein übertragbares Erbe. Unsere Bücher

sind der Beweis dafür, dass bestimmte Dinge getan wurden und dass bestimmte Menschen – uns eingeschlossen – existiert haben.

Vielleicht sind die Kämpfe, an die wir zu erinnern versuchen, für viele Menschen nicht wichtig, aber für diejenigen, denen sie wichtig sind, sind sie es auf besonders tiefgründige Weise. Die Ströme der Fürsorge, des Engagements und der Freundschaft, die unsere Bände durchziehen, sind ein Versuch, das politische Leben und die Gemeinschaft zu verkörpern, die wir uns für uns selbst wünschen und die wir gerne an diejenigen weitergeben möchten, die nach uns kommen, damit sie eine bessere Welt erben können, als die, die uns gegeben wurde.

Verwendete Literatur

- Blagojević, M. (2009), *Knowledge production at the semiperiphery: A gender perspective*. Belgrad: Institut za kriminološka i sociološka istraživanja.
- Haraway, D. (1988) ›Situated knowledges‹, *Feminist Studies*, 14 (3), S. 575–599.
- Morokvašić, M. (1986), ›Being a woman in Yugoslavia: Past, present and institutional equality, in: Gadant, M. (Hg.), *Women of the Mediterranean*. London: Zed Books, S. 120–138.
- Muñoz, J. E. (2009), *Cruising utopia: The then and there of queer futurity*. New York: New York University Press.
- Pratt, M. L. (1991), ›Arts of the Contact Zone‹, in: *Profession* 91, S. 33–40.

Die Sammelbände

- Bilić, B. and Nord, I., Milanović, A. (Hg.) (2022) *Transgender in the Post-Yugoslav Space: Lives, Activisms, Culture*. Bristol: Policy Press, imprint of the Bristol University Press.
- Bilić, B., and Radoman, M. (Hg.) (2019) *Sisterhood and Unity: Lesbian Activism in the (Post-)Yugoslav Space*. London: Palgrave Macmillan.
- Bilić, B. (Hg.) (2016) *LGBT Activism and Europeanisation in the (Post-)Yugoslav Space: On the Rainbow Way to Europe*. London: Palgrave Macmillan.
- Bilić, B., and Kajinić, S. (Hg.) (2016) *Intersectionality and LGBT Activist Politics: Multiple Others in Serbia and Croatia*. London: Palgrave Macmillan.
- Bilić, B., and Janković, V. (Hg.) (2012) *Resisting the Evil: [Post-]Yugoslav Anti-War Contention*. Baden Baden: Nomos.